

Ausbruch aus einem Mißverständnis

(abgedruckt in KURSBUCH 48 S. 77 – 98)

Vorbemerkung aus heutiger (2008) Sicht:

Der folgende Text ist die erste umfassende Kritik des "Revolutionarismus" der parteiorientierten Splittergruppen der 68er. Er liegt zeitlich vor der "Alternative" von Rudolph Bahro, die mit ähnlichen Argumenten die marxistisch-leninistische Revolutionstheorie in Frage stellte. Es war naheliegend - wenn nicht sogar notwendig - diese Kritik aus den Widersprüchen der Marx'schen Gesellschafts- und Geschichtstheorie zu entwickeln.

Heute würde ich die Kritik nicht mehr "immanent" entfalten, sondern die Grundannahmen, von denen Marx ausging, einer logischen Überprüfung unterziehen. Vermutlich würde sich zeigen, daß Marx von den gleichen Konstanten - dem "homo oeconomicus" - ausgeht, wie die liberalen Markttheoretiker. Die Marx'schen Modelle sind dann ebenso wenig wie die Modelle des Neo-Liberalismus stimmig, wenn man die Möglichkeit in Betracht zieht, daß der "homo oeconomicus" selbst eine **dem Wandel unterliegende** "Größe" ist.

Die Marxsche Gesellschafts- und Geschichtstheorie gehört zum Formenkreis des Newtonschen Weltbildes, dem die Annahme zugrunde liegt, daß es einen absoluten Raum und eine absolute Zeit gibt. Der Anspruch von Marx und Engels, den "Sozialismus" von einer Utopie zur Wissenschaft entwickelt zu haben, ist illusionär. Er steht für den untauglichen Versuch, das Leben der menschlichen Gemeinwesen dem klassischen (Newtonschen) naturwissenschaftlichen Gesetzesbegriff unterzuordnen. Allerdings hatte Marx eine Vorahnung davon, daß das Leben, d.h. lebendige Organismen, deren höchste Form die menschlichen **Gemeinwesen** sind, mit der klassischen naturwissenschaftlichen Logik (der instrumentellen Vernunft) allein nicht zureichend verstanden werden können. Er führte deshalb als "dialektischen Materialismus" Teilstücke der von Hegel entwickelten "spekulativen" Logik in seine Welterklärung ein. Es läßt sich zeigen, daß dieses Unternehmen auf einem groben Mißverständnis der Hegel'schen Logik beruht. Die historische Bedingtheit und Notwendigkeit dieses Mißverständnisses habe ich in der [Rezension](#) zu Avineris Buch "Hegels Theorie des modernen Staates" thematisiert.

Die von Einstein begründete relativistische Physik hat das Newtonsche Weltbild überwunden. Einstein stand dabei unter dem Einfluß des Philosophen und Physikers Ernst Mach, der für eine von der Erfahrung unabhängige, d.h. deduktive Begründung des physikalischen Weltbildes eintrat (Empiriokritizismus). Lenin hat diesem Denken seine philosophische Hauptschrift "Materialismus und Empiriokritizismus" (Werke Band 14, Dietzverlag Berlin, 1970) gewidmet. Für ihn war die Philosophie von Ernst Mach typisch für das "dekadente" Denken der - wie er meinte - geschichtlich zum Untergang verurteilten bürgerlichen Klassen.

Die Einsteinsche Wende hat bis heute noch keine Auswirkungen auf die Gesellschaftswissenschaften. In diesem Bereich ist vielmehr die "kulturelle Hegemonie" des materialistischen Erkenntnisbegriffes noch unangefochten.

Doch scheint sich auch hier eine Wende anzubahnen. Niklas Luhmann, der Pabst der Systemtheorie, ist bei der Erkenntnis angelangt, daß sich alle Aussagen über die Gesellschaft "auf logisch intraktablen Terrain" bewegen. Damit bezieht er sich auf die allein als gültig anerkannte Identitätslogik, die auf dem Postulat der Widerspruchsfreiheit, d.h. auf dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten beruht. Und Habermas ist der Tatsache inne geworden, daß die Sozialwissenschaften etwas Wesentliches, nämlich die Wirkungsmacht des Bedürfnisses nach nationaler Identität, glatt übersehen hätten.

Hegel zeigte eine andere Logik, die er "spekulative Logik" nannte. Für ihn war der Widerspruch das "signum" der Wahrheit, die Widerspruchsfreiheit dagegen das "signum" der Unwahrheit. Er hat gezeigt, daß jedwedes Leben nur in den Kategorien dieser den Widerspruch aushaltenden Logik begriffen werden kann.

Die moderne Physik hat sich der spekulativen Logik angenähert. Es scheint an der Zeit zu sein, dieses "neue Denken" auch in die Gesellschafts- und Humanwissenschaften einzuführen.

Gleichwohl sind die von Marx im KAPITAL sowie in den GRUNDRISSEN angestellten Überlegungen geeignet, die Denkfehler (Aporien) **aller** gängigen Modelle einer vom freien Spiel der Marktmechanismen bestimmten Gesellschaft aufzudecken.

Die Politik steht damit vor dem Nichts. Weder sind die Marxschen Prognosen und Handlungsanleitungen brauchbar, noch haben die theoretischen Modelle des Liberalismus bzw. Neo-Liberalismus einen operativen Wert.

Daraus folgt, daß die Rätsel, die sich den Politikern stellen, mit dem alten Denken prinzipiell nicht gelöst werden können. Die Politik, die auf jene Modelle zurückgreift, befindet sich in einem Irrgarten. Ihre operativen Entwürfe können die sich beschleunigende Auflösung des gesellschaftlichen Konsenses nicht aufhalten. Gegenwärtig scheint am Horizont eine soziale Katastrophe auf, die, wenn sich das Neue Denken nicht durchsetzt, letztlich auch in Deutschland zum Bürgerkrieg führen wird.

Kleinmachnow, den 3. Mai 1998

HM.

Biogramm von Horst Mahler: 1936 in einer schlesischen Kleinstadt als Sohn eines Zahnarztes geboren / 1945 Flucht vor der Roten Armee nach Mitteldeutschland / 1949, nach Vätertod, Übersiedlung nach Westberlin / 1955-58 Studium der Rechts- und Sozialwissenschaften an der FU Berlin. Mittenreingetreten in eine schlagende

Verbindung und wieder raus / 1956 Mitglied der SPD geworden / 1958/59 im Dunstkreis von Harry Ristock Leiter der Juso-Arbeitsgemeinschaft in Charlottenburg / Seit 1959 aktive Mitarbeit im SDS. Kooptation in den Landesvorstand. Aufgrund des Wehnerschen Unvereinbarkeitsbeschlusses aus der SPD hinausgesäubert / 1962 Mitorganisator und Redner der ersten »1. Mai-Gegenkundgebung« der »Neuen Linken«. In den Tagen der »Kuba-Krise« (Oktober 1962) bei einer antiimperialistischen Kundgebung am KranzlerEck zum ersten Mal von der Polizei festgenommen und wegen Verunglimpfung der amerikanischen Besatzungsmacht und Verstoßes gegen das Versammlungsgesetz mit einem Strafbefehl geehrt. Das deshalb drohende Berufsverbot (Examenssperre) durch Mausecheln mit SPD-Größen abgewendet. Danach Anwaltskarriere / Gründete 1966 als **Antwort** auf die Große Koalition zusammen mit Gewerkschaftern, Oberschülern und SDS-Mitgliedern die "Novembergesellschaft", die im Frühjahr 1967 in Westberlin den "Republikanischen Club" (RC) als Kontakt- und Kommunikationszentrum der im Entstehen begriffenen außerparlamentarischen Opposition (ApO) organisierte. Stellvertretender Vorsitzender des RC / 1967-69 als Verteidiger in zahlreichen Prozessen gegen ApO-Aktivisten - u. a. gegen die KI, Fritz Teufel, Rudi Dutschke, Peter Brandt, Beate Klarsfeld, Andreas Baader - der bürgerlichen Justiz zum Ärgernis geworden. Zielscheibe zahlreicher Hetzartikel in der Springerpresse. Organisierte nach den Ereignissen vom Juni 1967 Gegenermittlungen zur Aufdeckung der Erschießung von Benno Ohnesorg sowie der Umstände und Hintergründe des brutalen Polizeiüberfalls auf friedliche Demonstranten / Nach dem Mordanschlag auf Rudi Dutschke am Gründonnerstag 1968 go-in von 5000 wütenden Demonstranten im Verlagshaus von Axel Cäsar Springer; dafür im März 1969 zum ersten Mal vor Gericht gestellt und zu zehn Monaten Gefängnis sowie in einem von Springer angestrebten Zivilprozeß zur Zahlung von einer Viertelmillion Mark Schadenersatz verurteilt. Ein Antrag der Staatsanwaltschaft auf Verhängung eines sofortigen Berufsverbotes war am 4. November 1968 unter dem Eindruck einer schweren Straßenschlacht vor dem Landgericht am Tegeler Weg noch gescheitert / Mitbegründer und Gesellschafter des *Berliner Extradienst* bis 1968.

Nach der Baader-Befreiung vom 14. Mai 1970 von der Staatsanwaltschaft der Beihilfe an dieser Aktion durch Herbeiführung einer Ausführungsgenehmigung für Baader verdächtigt. Haftbefehl. Reise in den Nahen Osten. Nach Rückkehr am 8. Oktober 1970 in Westberlin verhaftet. Seitdem ununterbrochen in Haft- davon 3 1/2 Jahre in strenger Isolierhaft / 1971 im Zusammenhang mit der Baader-Befreiung vor einem Schwurgericht der Beihilfe zum versuchten Mord angeklagt - und freigesprochen / 1973 nach Bekenntnis zum »Konzept Stadtguerilla« der "Rote Armee Fraktion« (RAF) wegen Gründung und Rädelsführerschaft in einer »kriminellen Vereinigung« (Baader-Mahler-Meinhof-Gruppe) sowie aufgrund falscher Aussagen des Kronzeugen Ruhland wegen schweren Raubes zu zwölf Jahren Freiheitsentzug verurteilt /

1974 nach Kassierung des freisprechenden Urteils durch die Revisionsinstanz erneute Verhandlung wegen versuchten Mordes im Zusammenhang mit der Baader-Befreiung und Verurteilung zu weiten vier Jahren Freiheitsentzug (Gesamtstrafe: 14 Jahre Freiheitsentzug) / Bruch mit der Politik der RAF und öffentliche Selbstkritik. Danach Mitglied der "Roten Hilfe" und der KPD nahestehend / Im März 1975 Freilassung im Austausch gegen den als Geisel von der "Bewegung 2. Juni« gefangengenommenen Westberliner CDU-Vorsitzenden Peter Lorenz abgelehnt / Im Mai 1976 Strafanzeige von 100 demokratischen Persönlichkeiten - Arbeitern, Handwerkern, Professoren, Schriftstellern, Rechtsanwälten, Ärzten, Künstlern,

Architekten u. a. - gegen den meineidigen Kronzeugen Ruhland, um damit den Weg für ein Wiederaufnahmeverfahren gegen das Kammergerichtsurteil freizumachen. (H. M.)

Manchmal scheint es, als hätten wir hinter uns nur Trümmer aufgehäuft, unter denen unsere Hoffnungen begraben liegen. Doch der Schein trügt.

Früher gab es nur kapitalistische Krisen; heute erleben wir die Krise des Kapitals. Die Antworten von gestern haben kein Echo mehr. Was haben wir übersehen? Warum?

Ich kann zunächst nur für mich selbst Rechenschaft geben. Wenn ich sagen sollte, wie für mich alles angefangen hat, fiel mir der Faschismus ein. Äußerlich war ich ihm entronnen; aber noch danach war alles irgendwie von seinem Schatten überzogen. War ich nicht - kollektivschuldig - ein Stück jener Eisernen Ferse, die die Völker gerade abgehackt hatten? Im Umgang mit Ausländern und Opfern des Faschismus fühlte ich Fassungslosigkeit. Freudianer werden ganz andere Ursprünge dieses Schuldkomplexes herauspopeln wollen; doch behält er seine ursächliche Bedeutung. Ich wollte einer von den »anderen Deutschen« werden.

Ich versuchte es auch mit Verdrängungen; aber die Erinnerung an den großen - längst noch nicht toten - Wolf war stärker. Sie vergällte es, mit den Wölfen zu heulen. Vielleicht klingt das präventiv; aber wie soll ich anders den mir selbst gestellten Anspruch benennen, ohne den nicht zu verstehen ist, warum ich zur revolutionären Bewegung der sechziger Jahre gestoßen bin; - denn in dem, was ich war und was ich tat, gehörte ich ja eigentlich schon auf die andere Seite, war Kopflanger. Aber als denen, die mich bezahlten, die Menschenschlächtereien in Indochina und anderswo wieder zusagten, sie daran sogar - wenn auch nur indirekt - verdienten, fiel es immer schwerer, ihnen den Kopf zu vermieten und als Draufgabe auch noch das Lächeln mitzuliefern. Wenn sie Freiheit sagten, meinten sie »Profit«, - und ich verstand: »Imperialismus«.

So erinnerte ich mich an Lenin. Was ich für die Geldsäcke tun sollte, war nicht mehr das, was ich tun wollte. Ich hatte das Gefühl, zu den "eigentlich wichtigen Sachen im Leben« nicht mehr zu kommen. Das ist ein scheußliches Gefühl.

Was ich gelesen hatte - mehr Lenin als Marx -, war insgesamt sehr wenig; aber genug, um die russische Oktoberrevolution als Hoffnung und Ausweg

78 Horst Mahler

aus einem unerträglichen Zwiespalt zu sehen. Lenin, der mich von aller Kollektivschuld freisprach, hielt ich nicht nur für einen großen revolutionären Führer sondern auch für einen bedeutenden Theoretiker. Ende der fünfziger Jahre hatte ich eine Seminararbeit über die leninistische Staatslehre geschrieben und dabei den russischen Revolutionär als Autorität und theoretisches Gewissen verinnerlicht. Mit Marx habe ich mich erst später etwas intensiver befaßt; ihn las ich schon im Lichte des »Leninismus«. Er war für mich so nur der erste »Leninist« und seine Theorie der vorausgedachte Grund des »Leninismus«. Den Gedanken, zwischen beiden könnte ein Widerspruch bestehen, ließ ich nicht zu. Ich hielt die

beiden für Riesen, gegen deren Größe ich nicht anzudenken wagte. Aber kann man Marx so überhaupt verstehen?

In den folgenden Jahren ging ich im Zick-zack, um mich heute in einem Wald von Fragezeichen wiederzufinden. Ich will den erreichten Standpunkt skizzieren, weil dann der Weg dahin besser zu übersehen und vielleicht auch zu begreifen ist.

Nach der Leninschen Imperialismustheorie ist der Kapitalismus etwa um die Jahrhundertwende in sein höchstes Stadium eingetreten und in »Fäulnis« übergegangen; die allfällige proletarische Revolution wird seitdem vermeintlich von »Arbeiteraristokraten«, »Opportunisten«, »Reformisten« und »Renegaten« verraten und verkauft. Die von dem großen Russen eingestimmten Revolutionäre sehen sich so in einem Meer von Verrätern. Warum ist mir - und nicht nur mir- nicht aufgefallen, daß das eine durch und durch idealistische - richtiger *subjektivistische* Geschichtsauffassung ist? Trotz völliger Reife der »objektiven Bedingungen« soll sich der »subjektive Faktor« seit nunmehr schon fünfundsiebzig Jahren von einer Handvoll Verrätern und korrupten Elementen in die Irre führen lassen; - ganz und gar gegen seine eigentlichen Interessen, wobei auf das Konto der »Renegaten« so ganz nebenbei noch zwei Weltkriege und diverse andere Menschheitskatastrophen gingen. Was wäre das wohl für ein »Subjekt«? -Auch so kann man die Arbeiterklasse verhöhnen! Wir merken jetzt, daß da was nicht stimmt.

Das Neue, was noch nicht ist, kündigte sich zuerst in der Studentenbewegung Ende der sechziger Jahre an; sie blieb aber noch auf vertrackte Weise befangen im Begriffsraster der Leninschen Imperialismustheorie und der daraus abgeleiteten Komintern-Ideologie; die Antiautoritären vervollständigten lediglich die Galerie der "Revolutionsverhinderer", indem sie die »Partei neuen Typs« - die leninistische - selbst als hemmenden Faktor ausmachten, deren Grundirrtum sie aber teilten. In diesem Mißverständnis war die Revolution etwas geworden, das man nur noch zu »machen« brauche, daher auch sofort und unter allen Umständen machen müsse.

79 Ausbruch aus einem Mißverständnis

Darein mischten sich dann die Einflüsse von Bakunin und Che Guevara. Daß es nicht vorwärts ging, war immer die Schuld der anderen, der »Opportunisten« und »Revisionisten«, der »Dogmatiker« und »Anarchisten«. Das war dann schon die Ebbe der Studentenbewegung, gegen die einige sich mit dem »Konzept Stadtguerilla« stemmten -vergeblich. Hätten wir es besser wissen können? Die Fragen stellt allemal die gesellschaftliche Wirklichkeit, und unsere schlauen Bücher beantworten bestenfalls, was sie gefragt werden. Erst als sich die Krise des Kapitals zugleich auch als die Krise der revolutionären Bewegung herausstellte, wurden wir mit dem Kopf auf neue Fragen gestoßen. Mir scheint, daß Marx und Engels zwar sehr wichtige, aber nur sehr allgemeine Hinweise auf die heute gesuchten Antworten geben, die wir uns tastend wohl selbst erarbeiten müssen. Man müßte sich wundern, wenn's anders wäre.

In einer noch unbekanntem Landschaft geben besonders Marxens *Grundrisse* helles Licht. In ihnen ist die Hegelsche Dialektik noch deutlicher am Werke als später im *Kapital*. Der Entwicklungsgedanke *ist* frischer herausgearbeitet. Beides macht einen Widerspruch in Marxens Werk sichtbar.

Als Erforscher der dialektischen Entwicklungsgesetze der Gesellschaft hat Marx nie einen Zweifel daran aufkommen lassen, daß die Menschheit die klassenlose Gesellschaft nur als ausgereifte Frucht des Kapitals pflücken könne, und er kritisierte die utopischen Sozialisten, weil sie schon ernten wollten, als der Baum noch gar nicht geblüht hatte.

»Eine Gesellschaftsformation«, so schrieb er im Vorwort zur Kritik der politischen t)konomie, »geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoße der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind«. In diesem Satz ist für die Gesellschaft ein wesentliches Moment des allgemeinen dialektischen Entwicklungsbegriffs ausgesprochen, der sich in der Wissenschaft für alle lebendigen Dinge als gültig erwiesen hat. Auf diesem Grund läßt es sich sicher stehen.

Rückschauend erkennen wir heute, daß das Kapital weder zu Marxens Lebzeiten noch in den Perioden von 1914 bis 1923 oder von 1929 bis 1945 schon alle Produktivkräfte entwickelt hatte, für die die kapitalistische Formation weit genug ist. Der Geldsack hat die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte nach 1883 und auch noch nach 1945 stürmisch vorangepeitscht, und wenn wir die unterschiedlichen Produktivitätsgrade vergleichen, gewinnen wir das Maß für die Unreife der objektiven Bedingungen der sozialistischen Umwälzung zu Marxens Lebzeiten und auch später, als Lenin die Revolution in Westeuropa herbeisehnte.

Eine tiefgreifende Veränderung der lebendigen Produktivkraft, des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters, erfüllt erst jetzt die Dialektik von Herr und

80 Horst Mahler

Knecht, worauf ich später zurückkommen werde. Welche Entwicklungen zu seiner Zeit noch nur als Möglichkeit im Schoße der kapitalistischen Formation schlummerten, hat Marx hellichtig vorausgedacht (nachzulesen in den *Grundrissen*, S. 5 82-600 der Dietzund der EVA-Ausgabe). Sobald er aber aus der Rolle des Theoretikers in diejenige des praktisch handelnden Politikers schlüpfte, mußte sich die historische Schranke seines Erkenntnisvermögens geltend machen. Angesichts der sich vor seinen Augen entfaltenden revolutionären Klassenkämpfe durfte er seiner Vision künftiger Technologien *im Kapitalismus* bis hin zur Automation durchaus mißtrauen und das Reifestadium des Kapitalismus für schon erreicht halten. Für den revolutionären *Politiker* Marx lag es nahe, die kämpferischen Bewegungen der Arbeiterklasse seiner Zeit als die unmittelbaren Vorboten der sozialistischen Revolution zu *verkennen* und zu verkünden, daß die gesellschaftliche Umwälzung bereits auf der geschichtlichen Tagesordnung stehe, - für welche Verkündigung es zahlreiche Zeugnisse in seinen Schriften gibt. Nach seinem Tode ist Engels auf diesen Widerspruch gestoßen. In seiner Einleitung zu Marxens »Die Klassenkämpfe in Frankreich« schrieb er 1885:

»Die Geschichte hat uns allen, die ähnlich dachten, unrecht gegeben. Sie hat klargemacht, daß der Stand der ökonomischen Entwicklung auf dem Kontinent damals noch bei weitem nicht reif war für die Beseitigung der kapitalistischen Produktion; sie hat dies bewiesen durch die ökonomische Revolution, die seit 1848 den ganzen Kontinent ergriffen und die große Industrie in Frankreich, Osterreich, Ungarn, Polen und neuerdings Rußland erst wirklich

eingebürgert, aus Deutschland geradezu ein Industrieland ersten Ranges gemacht hat- alles auf kapitalistischer, im Jahre 1848 also noch sehr ausdehnungsfähiger Grundlage.«

Marx und Engels haben - wie mir scheint - den Charakter der Klassenkämpfe ihrer Zeit, an denen sie als revolutionäre Politiker aktiv teilnahmen, falsch bestimmt. Auch Lenin hat später das Wesen der russischen Oktoberrevolution verkannt. Aus diesem Irrtum ist eine Revolutionstheorie hervorgegangen, die uns daran hindert, die in den entwickelten Industrieländern noch ausstehende gesellschaftliche Umwälzung richtig zu begreifen.

Diese von vielen sicherlich als Anmaßung empfundene Behauptung muß ich begründen. Ich will es in der gebotenen Kürze versuchen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte der Siegeszug der maschinellen Großindustrie, mit der das Kapital erst die ihm gemäße Form der Produktion hervorgebracht hatte, die absolute physische, moralische und gesellschaftliche Verelendung der Arbeiterklasse als eine wesentliche Schranke des Kapitals in Erscheinung treten lassen. In der Hand des Geldsacks wurde die Maschine zur vernichtenden strategischen Waffe gegen das Industrieproletariat, das in absolutem Mangel und völliger Ohnmacht zugrundegehen drohte. Auf dem Höhepunkt seiner Ohnmacht existierte es nur erst als Sein-für-das-Kapital, hatte noch kein Sein-für-sich. Die Lohnarbeit hatte sich noch nicht als Klasse-für-sich dem Kapital entgegengesetzt; sich

81 Ausbruch aus einem Mißverständnis

politisch noch nicht konstituiert. In dieser Lage konnte sich die Arbeiterklasse nicht einmal als solche - geschweige denn als freie Vereinigung entfalteter Individuen - reproduzieren. Mit ihrer Vernichtung wäre aber auch das Kapital zugrundegegangen. So erwies sich das Arbeiterelend als Schranke für das Kapital, die es bei Strafe des eigenen Untergangs überwinden mußte - und nur überwinden konnte in der allgemeinen Form des Kampfes der Gegensätze, der auf dem Punkte seiner äußersten Zuspitzung revolutionäre Züge annahm. Das dürfte der Grund dafür sein, daß »dieselben Leute«, die die revolutionären Arbeiter niederwarfen, »wie Karl Marx zu sagen pflegte, ihre Testamentsvollstrecker geworden« sind (Engels). *Diese* Revolutionsperiode war aber noch nicht das Aufscheinen der endgültigen historischen Grenze der kapitalistischen Produktionsweise, der Schranke, die das Kapital als solches für die weitere Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte ist. Nicht die soziale Umwälzung stand damals auf der Tagesordnung, sondern eine *politische* Revolution, durch die sich die Arbeiterklasse als Klasse-für-sich, als politisches Subjekt, der Bourgeoisie entgegensetzte. War vorher das Proletariat als Klasse *nur* Sein-für-Anderes, das blutig geschundene und bis zur Erschöpfung abgerackerte *Objekt* der kapitalistischen Profitgier, so war erst mit seiner Herausbildung zur Klasse-für-sich das Kapitalverhältnis in seinen gegensätzlichen Momenten - Lohnarbeit und Kapital - seiner Bestimmung gemäß voll entwickelt. Erst auf dieser Grundlage war der Weg frei für die dem *Kapital* mögliche Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte. Die revolutionäre Krise in der Mitte des 19. Jahrhunderts kündigte nicht das Ende der kapitalistischen Formation an, sondern war im Gegenteil erst der Beginn ihrer vollen Entfaltung auf ihrer eigentümlichen Grundlage, der maschinellen Industrie. Die Erhebung der Arbeiterklasse zum politischen Subjekt war - wie Engels später (1892) hervorhob - notwendige Bedingung dafür, daß die Bourgeoisie die volle soziale und politische Herrschaft über die Nation erlangte. Es ist dies die dialektische

Repulsion, durch die das Proletariat den Einwirkungen des Kapitals bestimmte Grenzen setzt, so zugleich das Kapital als das Andere seiner selbst (erste Negation) setzt; aber noch nicht das Kapitalverhältnis als solches aufhebt (was die Negation der Negation wäre, die noch aussteht).

Eine genauere Untersuchung wird wahrscheinlich zeigen, daß dieser Prozeß in England mit den Erfolgen der Chartistenbewegung, in Frankreich mit dem Aufstand der Pariser Kommunarden - trotz ihrer Niederlage - und in Deutschland mit der Novemberrevolution von 1918 im wesentlichen abgeschlossen war.

Marx hat das Kapital als prozessierenden Widerspruch dargestellt und darin die Lage der arbeitenden Klasse als die eine Seite des Grundwiderspruchs zwischen Lohnarbeit und Kapital untersucht. Er hat - wie ich reichlich

82 Horst Mahler

unfromm meine - etwas Wichtiges übersehen: nämlich daß die Klasse der Lohnarbeiter an ihr selbst ebenfalls ein Widerspruch ist - einerseits Produzent des Kapitals und seiner Entwicklung, andererseits sein Totengräber.

Die in der Arbeiterklasse lebendig verkörperte Lohnarbeit ist das Andere des Kapitals, sein Gegensatz. Aber als dieser Gegensatz ist sie zugleich auch Moment des Kapitals, welches ohne sie nicht ist. Die Arbeiterklasse ist in dieser Bestimmung das produzierende *Organ des Kapitals* und damit auch das Werkzeug zur Vollbringung seiner »historischen Mission«. Das Kapital entwickelt sich durch die Produktionstätigkeit der Arbeiterklasse, die sich nur dann von der Tyrannei des Profits, von Ausbeutung und Unterdrückung, befreien kann, wenn sie selbst durch ihre Fronarbeit die materiellen und geistigen Bedingungen einer höheren Produktionsweise hervorgebracht hat. Lohnarbeit ist entfremdete Arbeit, Arbeit für Andere; aber zugleich ist sie auch Arbeit für das Proletariat selbst, - in dem Sinne nämlich, daß die Produzenten durch ihre Arbeit für das Kapital auch für sich selbst die Bedingungen ihrer Befreiung - der Negation des Kapitals - hervorbringen. Die Arbeiterklasse muß also den Kapitalismus - ihre eigene Sklaverei - auch *bejahen*; und kein proletarischer Revolutionär hat diese Notwendigkeit zugespitzt hervorgehoben als Lenin, der mit Rücksicht auf die rückständigen Produktionsverhältnisse in Rußland schrieb, »daß das Erwecken des Menschen im >Arbeitstier<« durch das Kapital »so gigantische, welthistorische Bedeutung (habe), daß es alle Opfer (rechtfertige)« (Werke Bd. I S. 398).

Andererseits ist die Arbeiterklasse als solche das wichtigste Moment der sich im Kapitalverhältnis entwickelnden gesellschaftlichen Produktivkräfte, die über die beschränkten kapitalistischen Produktionsverhältnisse hinauswachsen und diese schließlich sprengen. Indem sich das Kapital seiner Bestimmung gemäß entwickelt und seine Kräfte entfaltet, tendiert es in doppelter Weise dazu, die Existenz der Produzenten zu vernichten. In der einen Form durch die Konkurrenz der Kapitalisten untereinander, die die Konkurrenz auch unter den Arbeitern erzeugt, und die jene zwingt, immer aufs neue zu versuchen, das allgemeine Lebensniveau der Arbeiterklasse unter das für ihre Reproduktion erforderliche Minimum zu senken; in der anderen Form dadurch, daß es, sobald es an seine endgültige historische Schranke stößt, die ganze Gesellschaft in seinen eigenen Untergang hereinzureißen droht - eine Drohung, die heute als Atomkriegsgefahr und Gefahr von

Umweltkatastrophen eine sehr reale Gestalt annimmt. So sind die Produzenten bei Strafe des eigenen Untergangs genötigt, den Kapitalismus zu verneinen, ihre Sklaverei praktisch zu negieren.

Die Dialektik dieses Widerspruchs und seine Folgen für den ökonomischen und politischen Kampf der Arbeiterklasse hat Marx meines Wissens nirgends untersucht. Dabei handelt es sich nicht nur um einen ideellen

83 Ausbruch aus einem Mißverständnis

Widerspruch; dieser ist vielmehr auch durchaus real- als Interessengegensatz innerhalb der Arbeiterklasse und auch innerhalb jedes einzelnen Arbeiters selbst. Dieser Gegensatz spiegelt sich wider im gesellschaftlichen Bewußtsein der Arbeiterklasse, in deren politischer Bewegung er die einander bis zur Feindschaft entgegengesetzten Strömungen des Reformismus und des - zunächst nur abstrakten - Revolutionarismus hervorbringt.

Man stelle sich die Frage, welche Politik die Arbeiterklasse zur Verwirklichung ihrer Lebensinteressen verfolgen mußte, solange sie mit *Notwendigkeit* in das Joch des Kapitals gespannt war; solange die Voraussetzungen für seine Abschüttlung noch nicht hervorgebracht waren und die sozialistische Revolution noch im Nebel einer jahrhundertfernen Zukunft lag!

Der abstrakte *Revolutionarismus* deutet das »Ausbleiben« der Revolution als das Resultat des reformistischen »Verrats«, kämpft gegen die »ideologische Verunreinigung« der proletarischen Partei - wie Don Quichotte gegen die Windmühlenflügel - und erfindet den Feind in den eigenen Reihen, bis er schließlich - durch Selbsterfleischung ermattet - am Wegrand liegen bleibt. Gleichwohl war er ein notwendiges Moment der Arbeiterbewegung, indem er die revolutionäre Dimension ihres Kampfes offen hielt.

Der *Reformismus* bleibt befangen in den Schranken des Kapitals und; ruiniert sich in den fruchtlosen Versuchen, die Agonie des Profitsystems »sozialer« oder »humaner« zu gestalten. Er war notwendig, um die ökonomischen und politischen Interessen des Proletariats *als Lohnarbeiter*, also innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise, in revolutionsloser Zeit gegen die An- und Übergriffe des Kapitals zu verteidigen und die Fähigkeit der Produzenten zur Selbstbestimmung zu entwickeln.

Doch in dieser Getrenntheit der untrennbaren Momente der Arbeiterbewegung besteht deren historischer Mangel, ihr Unvermögen, sich zum Subjekt des gesellschaftlichen Prozesses aufzuschwingen. Wir, die wir den Reformismus stets giftig denunziert haben, haben uns vielleicht zuwenig Gedanken darüber gemacht, ob der geringe Einfluß des Leninismus in den entwickelten Industrieländern einerseits und die Zählebigkeit des sozialdemokratischen Reformismus andererseits nicht Ausdruck der prinzipiellen Unwahrheit der Leninschen Theorie sind. Diese Überlegung hätte eigentlich nahe gelegen, zumal wenn man bedenkt, daß Lenins Gedanken die

revolutionäre Praxis in einem gesellschaftlich rückständigen und industriell unterentwickelten Land reflektieren.

Wir erst können *heute* Lenins Irrtum erkennen, der in seiner Imperialismustheorie davon ausgeht, daß der Kapitalismus seit der Jahrhundertwende überreif und in Fäulnis übergegangen sei. Folglich begriff er die Opfer, die Zerstörungen, das Elend, die der Imperialismus der Menschheit brachte, als Fäulnisercheinungen; tatsächlich aber sind es die *faux frais d'évolution*, die toten Kosten der Entwicklung des Kapitals. In den Zerstörungen und

84 Horst Mahler

riesigen Menschenopfern setzt sich das Arbeiterelend der frühindustriellen Epoche auf erweiterter Stufenleiter fort.

Die Konsequenz der leninistischen Verratsideologie ist in den entwickelten Industrieländern der unendlich wiederholte und stets vergebliche Versuch der Nihilierung des Reformismus. Dieser erhält sich gerade durch den Kampf gegen den bolschewistischen Nihilismus als das, was er ist: als notwendiges Moment des Kapitalverhältnisses. Das Kapital benötigt für seine ideologische Reproduktion in den Köpfen der Produzenten den realen, nicht aufgehobenen Gegensatz von Reformismus und Revolutionarismus; es bedarf der Leninisten ebensosehr wie der Sozialdemokraten. Das Volk kann sich nur dadurch befreien, daß es *beide* überwindet; die Getrenntheit der Momente negiert.

Marx meinte, es genüge nicht, wenn sich der Gedanke zur Wirklichkeit dränge; die Wirklichkeit müsse auch zum Gedanken drängen. Angesichts einer zum Gedanken drängenden Wirklichkeit scheint das Problem für uns heute aber darin zu bestehen, daß *falsche* Gedanken die drängende Wirklichkeit blockieren.

Folgeschwerer als Marxens falsche Einschätzung der Klassenkämpfe seiner Zeit- und m. E. der eigentliche Grund der gegenwärtigen ideologischen wie praktischen Irrläufe der revolutionären Bewegung - war und ist die falsche Bestimmung der russischen Oktoberrevolution durch Lenin, die allerdings mit dem Marxschen Irrtum innerlich zusammenhängt.

Lenin begriff die Oktoberrevolution als Anfang der proletarischen Weltrevolution und die Sowjetgesellschaft als eine sozialistische. So wurde sie in aller Welt als Vorbild der sozialistischen Umwälzung gepriesen - und für die antisozialistische Agitation ausgeschlachtet. Weil sie in Wirklichkeit *nicht* die sozialistische Umwälzung der Produktionsverhältnisse in Rußland brachte, hat diese falsche Etikettierung in den Arbeiterbewegungen der entwickelten Industrieländer - übrigens nicht nur dort - zu erheblichen ideologischen Deformationen und zur Aufgabe des wissenschaftlichen Standpunktes geführt. Tatsächlich hat der »Leninismus« das wissenschaftliche Werk von Karl Marx zu einer Zitatsammlung für die Legitimation einer voluntaristischen Politik degradiert. Daher wird auch erst die Kritik der Oktoberrevolution und des »Leninismus« mit dem Rüstzeug der dialektischen Gesellschaftswissenschaft das Marxsche Gedankengebäude wiederherstellen und den Weg für seine schöpferische Weiterentwicklung freimachen. Eine verhunzte Wissenschaft ruft Kräfte auf den Plan, die das Kind mit dem Bade ausschütten und uns in die Wüste eines theorielosen Utopismus zerren wollen. Diese Gefahr ist schon ziemlich groß, und es wird Zeit, daß wir ihr begegnen. Ich möchte im folgenden einige Gesichtspunkte andeuten, denen wir m. E. Aufmerksamkeit schenken sollten.

85 Ausbruch aus einem Mißverständnis

Die erste Periode in Lenins Wirken als Revolutionär ist bestimmt durch seine Polemik gegen die Volkstümler, die meinten, der Kapitalismus sei eine dem russischen Volk wesensfremde, von außen aufgepfropfte Produktionsweise, die sich in Rußland nicht entwickeln könne. Lenin versuchte, den Standpunkt der Volkstümler zu widerlegen, indem er ihnen überzeugend nachwies, daß sie von einer falschen Theorie über die Entstehung des inneren Marktes ausgingen, und indem er die im russischen Dorf massenhaft vorhandenen Tendenzen zur spontanen Entstehung kapitalistischer Produktionsverhältnisse aufzeigte. Er hatte nicht erkannt, daß die Volkstümler - wenn auch ziemlich bewußtlos - auf das eigentliche Problem der russischen Entwicklung gestoßen waren; auf die Frage nämlich, ob sich ein gesellschaftlich rückständiges, industriell unterentwickeltes Land - wie Rußland eines war - eigenständig auf kapitalistischer Grundlage entwickeln kann, wenn es schutzlos der Weltmarktkonkurrenz hochentwickelter Industrieländer ausgesetzt ist, die zunehmend neben dem Warenexport auch auf den Kapitalexport angewiesen sind.

Erst sehr viel später - und ohne die gebotenen Konsequenzen daraus zu ziehen - hat Lenin, als er seine Imperialismustheorie ausarbeitete, in den »Heften zum Imperialismus« Material zusammengetragen, das sichtbar macht, in welchem Umfang das vorrevolutionäre Rußland von ausländischem Monopolkapital ausgeplündert und beherrscht wurde, wodurch der Entwicklung des russischen Kapitals sehr enge Grenzen gezogen waren. Diese Überlagerung einer rückständigen gesellschaftlichen und ökonomischen Basis durch das hochentwickelte imperialistische Monopolkapital - das zeigen die zahlreichen Untersuchungen der ökonomischen Prozesse in den Entwicklungsländern mit aller Eindringlichkeit - bremst oder blockiert gar die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte in den rückständigen Gebieten, für die sich das Kapital also hier zuerst als Fessel erweist, die gesprengt werden muß.

Indem Lenin gegenüber den Volkstümlern auf der Möglichkeit und *Notwendigkeit* einer kapitalistischen Entwicklung Rußlands nach westeuropäischem Vorbild beharrte, hat er die Revolution, die er schließlich gemacht hat, m. E. gar nicht verstanden. Es erging ihm darin nicht besser als vielen großen Revolutionären vor ihm. Seine weltgeschichtlichen Verdienste als revolutionärer Führer werden dadurch nicht kleiner; denn obwohl er sich in einem - durchaus *unvermeidlichen* - Irrtum befand, handelte er im entscheidenden Augenblick richtig, als er im Oktober 1917 in Rußland die Arbeiter, Bauern und Soldaten zur Eroberung der Staatsmacht führte.

Die revolutionäre Staatsmacht konnte jedoch die fehlenden materiellen und geistigen Bedingungen einer sozialistischen Produktionsweise nicht ersetzen. *Weil sie fehlten*, war das Resultat der Oktoberrevolution nicht »der

86 Horst Mahler

Sozialismus«, sondern eine Entwicklungsdiktatur eigener Art, die theoretisch erst noch auf den Begriff zu bringen wäre.

Der Mangel am Notwendigsten diktierte die Politik des Sowjetstaates, und es ist unausweichlich, daß »mit der Notdurft auch der Streit um das Notwendige wieder beginnen

und die ganze alte Scheiße sich herstellen« muß (Marx), - wenn es den revolutionären Produzenten nicht gelingt, die in der Revolution errungene politische Macht gegen die potentiellen Eliten -die Partei-, Staats- und Wirtschaftsbürokratie - zu behaupten. In der Sowjetunion ist ihnen das nicht gelungen.

Unter der Bedingung eines äußerst labilen Gleichgewichts zwischen der Arbeiterklasse, den landwirtschaftlichen Produzenten und der Bürokratie mag die PARTEI dann ein wesentlicher revolutionärer Faktor sein, wenn und soweit sie die Mitte dieser widersprüchlichen gesellschaftlichen Kräfte, deren Einheit, ist und der Klassenkampf *innerhalb* der Partei in einer Politik resultiert, die die wesentlichen *gemeinsamen* Interessen verwirklicht und widerstreitende Sonderinteressen zurückdrängt. Durch die Partei könnte so, wenn sie sich wirklich auf die Produzenten in den Fabriken und in der Landwirtschaft *stützt*, sie nicht entmündigt und einschüchtert, das *antagonistische* Moment im Widerspruch zwischen der Bürokratie und den unmittelbaren Produzenten aufgehoben werden. Unter der Führung Mao Tse-tungs waren die chinesischen Revolutionäre sich dieses Problems bewußt geworden und sie versuchten diesen Weg zu gehen.

In der Sowjetunion hat die Bürokratie die Macht in der Partei und im Staate an sich gerissen. Die Sowjets der Werktätigen sind wesentlich nur die Kulisse für die Diktatur der Bürokratie, die sich zu einer neuen Ausbeuterklasse entwickelt hat. Die PARTEI ist zum Organ einer volksfeindlichen Herrschaft degeneriert. Weil Lenin mit der von ihm geschaffenen PARTEI in Rußland den Oktoberaufstand erfolgreich organisieren konnte, meinen viele, daß es mit einer solchen Partei auch anderswo klappen müßte, zum Beispiel bei uns. Ich habe das auch geglaubt.

Man kann aber diesen Parteibegriff von seiner gesellschaftlichen Grundlage in den unterentwickelten Gebieten, von der dort unvermeidlichen Diktatur der Entwicklungsinteressen des Gemeinwesens über die Konsuminteressen der Individuen, von dem dort anders bestimmten Widerspruch zwischen körperlicher und geistiger Arbeit usw. nicht ablösen, ohne damit seinen wesentlichen Kern zu zerstören. Die Versuche, ihn auf die gesellschaftlichen Verhältnisse in den kapitalistischen Industrieländern zu übertragen, ähneln dem Versuch, das Huhn zurück in das Ei zu stopfen. Eine solche Partei kann hier weder vor noch nach der sozialen Revolution - und schon gar nicht mittendrin - den revolutionären Kräften nützlich sein. Die Umwälzung hier bereitet sich vor und kündigt sich an in den vielfältigen Ansätzen zur gesellschaftlichen Selbstbestimmung der Werktätigen. Diese

87 Ausbruch aus einem Mißverständnis

empfinden den gar nicht demokratischen Zentralismus und die rigide Disziplin der bolschewistischen Partei als *Fremdkörper*- und stoßen ihn ab. Indem er seine Parteitheorie verallgemeinerte und die bolschewistischen Prinzipien auf die Arbeiterbewegung in den entwickelten Industrieländern angewendet sehen wollte, hat Lenin auch in der Organisationsfrage den »Marxismus« nicht schöpferisch weiterentwickelt, sondern *revidiert*. Es scheint notwendig zu sein, gegen seinen Revisionismus die Ansichten von Marx und Engels dazu wieder in Erinnerung zu rufen, nur damit man die Leute in dieser Frage nicht mehr so leicht ins Bockshorn jagen kann. Wie wir uns zu organisieren haben, das müssen wir schon selbst herausfinden. Engels polemisierte gar nicht übel gegen die »sozialistischen

Machthaber« und die "straffe Disziplin" der Sozialdemokratie, die seines Erachtens »einer kleinen Sekte« wohlanstünde, nicht aber einer großen Partei des deutschen Proletariats. Er fand es auch »naturgemäß«, daß die »stramme Organisation« der Lassalleaner in »vollständiger Auflösung« endete.

Die Leninisten hätten freilich recht - und deshalb finden sie sich selbst so überzeugend -, würden alle Unterdrückten oder doch deren Mehrheit nach ihren Richtlinien handeln. Zweifellos wäre in diesem Falle die Herrschaft des Geldsacks im Handumdrehen futsch. Bloß: das Problem ist ja gerade, warum sich hier die Werktätigen von den bolschewistischen Rezepten nicht überzeugen lassen. Sie fürchten wohl, mit solch einer Partei die Despotie des Kapitals nur einzutauschen gegen die Tyrannei der Bonzen.

Unser Verhältnis zur Industriearbeiterschaft scheint nicht in Ordnung zu sein.

Sie führte die Klassenkämpfe im 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts um die Sicherung ihrer Existenz als Lohnarbeiterklasse. Die Theoretiker dieser Bewegung hängten ihr dafür einen Ausschließlichkeitsanspruch um: nur sie sollte die führende Klasse bei der revolutionären Überwindung des Kapitalismus sein können. Nun hat zwar schon Engels sehr ketzerische Bemerkungen über die »Fabrikarbeiter« und die gewerkschaftlich organisierten Facharbeiter gemacht, die sich offensichtlich von den in sie gesetzten Erwartungen wenig beeindrucken ließen. Schon 1892 erwartete er von diesen beiden »>beschützten« Abteilungen der Arbeiterklasse« in England keine revolutionären Initiativen mehr. Die gewerkschaftlich organisierten Facharbeiter »haben es fertiggebracht« - so schrieb er -, »sich eine verhältnismäßig komfortable Lage zu erzwingen, und diese Lage akzeptieren sie als endgültig. Sie sind die Musterarbeiter der Herrn Leone Levi und Giffen, und sie sind in der Tat sehr nette, traktable Leute für jeden verständigen Kapitalisten im besondern und für die Kapitalistenklasse im allgemeinen.« (Nachzulesen in seinem Vorwort zur englischen Ausgabe seines Werkes *Lage der arbeitenden Klasse in England* von 1892.)

88 Horst Mahler

Da nun aber in der russischen Oktoberrevolution die Fabrikarbeiter wiederum die erste Geige spielten - hingebungsvoll und mitreißend -, waren seitdem alle Hoffnungen auf eine baldige Revolution auch in den industriell entwickelten Ländern auf das Industrieproletariat gerichtet. Das wäre weiter nicht schädlich, wenn diese Fixierung nicht zur Folge hätte, daß die revolutionäre Potenz anderer Fraktionen des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters unbeachtet bliebe oder gar gelehnet würde.

Als sich aber auch in den sechziger Jahren trotz der weltweiten Unruhe die Industriearbeiter nicht oder kaum rührten, gingen viele von uns auf die Suche nach einem »neuen« revolutionären Subjekt; und zwar nicht erst, als wir gelegentlich von Arbeitern sogar verhauen wurden. Die Suche ergab sich aus einer spätestens in der Mitte der sechziger Jahre empfundenen Verzweillung. Die Notwendigkeit der Revolution immer klarer erkennen *und fühlen*, dabei aber nicht sehen und nicht wissen, was und wo die revolutionäre Klasse, das »Subjekt« dieser Umwälzung, eigentlich ist, das ist schlimm. Wie leicht entsteht daraus Hoffnungslosigkeit! Von hier aus fahrte der Weg über eine völlig abstrakte Identifizierung mit den Befreiungskämpfern der Dritten Welt zu ganz abenteuerlichen Konzepten, z. B. zum »Konzept Stadtguerilla« der RAF.

Ob das Klassenschema des Kommunistischen Manifests denn noch gültig sei, darüber ist viel diskutiert und geschrieben worden, was ja schon ein Zeichen dafür ist, daß die gesellschaftliche Wirklichkeit in den kapitalistischen Industrieländern darüberhinaus ist.

Gibt es so etwas wie ein historisches Schuldgefühl? Dann wäre es wohl das, was uns so selbstquälerisch einseitig am Gegensatz von Intelligenz und »Arbeiterklasse« festhalten läßt. Mit einem Schuß Unterwürfigkeit betrachten wir uns lediglich als »Bündnisschicht« des revolutionären Subjekts. Das beeinträchtigt unser gesellschaftliches Selbstbewußtsein ganz erheblich. Unsere Kahlköpfigkeit verstecken wir unter Ballonmützen, - ebensogut hätten wir uns auch Schlafmützen überziehen können.

Das Problem des Verhältnisses zwischen Arbeitern und Intellektuellen, der Dialektik von körperlicher und geistiger Arbeit, von Herr und Knecht, ist ein schwieriges Problem.

Nach Hegel ist die Bestimmung des Menschen, die ihn vom Tier unterscheidet, das *Denken*. Marx und Engels legen den Unterschied in die *Arbeit*. Aber was ist die Arbeit ohne Denken? Murx!

Arbeit als die dem Menschen eigentümliche Lebensäußerung ist die Einheit von geistiger und körperlicher Bewegung. Es gibt keine Arbeit, die entweder *nur* motorische Bewegung oder *nur* geistige Bewegung ist. Motorik und Intelligenz sind unterschiedene, aber untrennbare Momente der Arbeit, die als deren Einheit den Widerspruch derselben als aufgehoben - ideell - enthäk. Zugleich ist dieser Widerspruch aber auch nicht aufgehoben - also

89 Ausbruch aus einem Mißverständnis

real: als Gegensatz von körperlich Arbeitenden und werktätiger Intelligenz.

Sobald der Mensch über die ersten, noch dem Tierreich zugehörigen Formen der Geselligkeit hinaus war, traten diese beiden unterschiedenen Momente der Arbeit notwendig auseinander und in Gegensatz zueinander. Die Erhaltung - d. h. *Reproduktion* - des Gemeinwesens erforderte bestimmte Verrichtungen, die überwiegend intellektueller Natur waren und deren erste und wichtigste wohl die Vereinheitlichung des praktischen Willens der Individuen - sei es bei der Jagd, im Kriege oder bei der Produktion der materiellen Bedarfsgüter - war. Mit der weiteren Entwicklung wurden diese überwiegend intellektuellen Verrichtungen zur ausschließlichen Tätigkeit bestimmter Individuen, die zu *Herren* wurden, d. h. die sich fremden Willen aneignen und so ihren Leib durch die Leiber ihrer Knechte vervielfältigen.

Es fehlt nicht an Beweisen, daß die Menschen - Herren wie Knechte - zu allen Zeiten die Bewegung ihres Geistes, die intellektuelle Tätigkeit, als eine höhere, ihnen als Menschen gemäßere Lebensform ansahen. Sie streben danach, das motorische Moment, die Notwendigkeit der unmitttelbaren physischen Einwirkung auf die Natur, ihre körperliche Arbeit, auf ein Minimum zu reduzieren und das Feld ihrer geistigen Betätigungen auszuweiten. Die Privilegierung der geistigen Arbeit in der auf Ausbeutung beruhenden Klassengesellschaft ist Ausdruck dieses Strebens.

Bei geringer Produktivität der Arbeitskraft - also vornehmlich in den vorkapitalistischen Formationen - bestimmte die körperliche Arbeit der landwirtschaftlichen und handwerklichen Produzenten die materielle Produktion und damit zugleich die Reproduktion des Gemeinwesens. Sie allein galt als *Arbeit*, während die geistige Tätigkeit mehr als Genuß denn als Arbeit erschien und mit der Vertreibung aus dem Paradies nicht in Zusammenhang gebracht wurde.

Die Wachstumskräfte des Kapitals verkehren tendenziell das Verhältnis von körperlicher und geistiger Arbeit in dem Sinne, daß letztere zum bestimmenden Moment der gesellschaftlichen Produktion wird. In der dritten industriellen Revolution vollzieht sich ein deutlicher Funktionswandel der Arbeit. Er ist charakterisiert durch das tendenzielle Verschwinden der körperlichen Arbeit, die zudem aufhört, unmittelbar *formgebende* Arbeit zu sein, indem die Formung des Arbeitsgegenstandes zur Funktion der Maschine wird.

Es »verschwindet die unnnittelbare Arbeit und ihre Quantität als das bestirrnende Prinzip der Produktion - der Schöpfung von Gebrauchswerten - und wird sowohl quantitativ zu einer geringen Proportion herabgesatzt, wie qualitativ als ein zwar unentbehrliches, aber subalternes Moment gegen die allgemeine wissenschaftliche Arbeit, technologische Anwendung der Naturwissenschaften nach der einen Seite, wie gegen die aus der gesellschaftlichen Gliederung

90 Horst Mahler

in der Gesamtproduktion hervorgehende allgemeine Produktivkraft - die als Naturgabe der gesellschaftlichen Arbeit (obgleich historisches Produkt) erscheint. Das Kapital arbeitet so an seiner eigenen Auflösung als die Produktion beherrschende Form.« (Marx, Grundrisse S. 587 f.)

Vielleicht sollte ich diese These mit einwandfreien statistischen Analysen belegen und nicht mit Marxens Autorität hantieren. Hätte ich das erforderliche Material zur Hand, wäre ich vielleicht auch so verfahren. Aber ist dieser Beweis überhaupt noch nötig? Sind es nicht offenkundige Tatsachen? Das Marxzitat hätte dann nur noch den Zweck, offenzulegen, daß dieser entscheidend wichtige Gedanke eben schon von Marx gedacht und formuliert worden und nicht auf meinem Mist gewachsen ist.

Der *Wert* im Sinne des Marxschen Wertgesetzes macht die verschiedenen Erscheinungsformen der Arbeit als *allgemeine* menschliche Arbeit vergleichbar. So sind trotz ihres qualitativen Unterschieds körperliche und geistige Arbeit im Wert in ein *quantitatives* Verhältnis gesetzt. Dieses ändert sich; und es ist zu sehen, welche Bedeutung diese Tatsache hat.

Die Besonderung von körperlicher und geistiger Arbeit fällt zusammen mit der Entstehung der Klassengesellschaft. Auf dem primitiven Niveau der Produktivkräfte in den vorkapitalistischen Klassengesellschaften fiel die besondere geistige Arbeit (verkörpert beispielsweise in den Priester- und Beamtenkasten des Alten Ägyptens, die die *produktiven* Funktionen der Bevorratung, der Berechnung des jahreszeitlichen Rhythmus, der Leitung der

Bewässerungsarbeiten zu verrichten hatten) gegenüber der körperlichen Arbeit *quantitativ* nicht ins Gewicht. Ohne Schmälerung der Ausbeutungsrate konnte sie aus der Mehrwertauspressung ausgespart bleiben, privilegiert und selbst zur Grundlage der Aneignung des gesellschaftlichen Mehrprodukts werden. Entsprechend blieb der Begriff der Arbeit selbst auf die körperliche Arbeit des Landmannes und des Handwerkers eingeeengt, was Ausdruck der historischen Bedingtheit des gesellschaftlichen Bewußtseins ist. (Wir scheinen indessen die Eierschalen dieses bornierten Arbeitsbegriffes noch immer mit uns herumzuschleppen.)

War die besondere geistige Tätigkeit zunächst im wesentlichen Verrichtung allgemeiner gesellschaftlicher Funktionen, wurde sie vom Kapital auf seiner Jagd nach Mehrarbeitszeit als allgemeine Produktivkraft (Entwicklung der Naturwissenschaften und deren technologische Anwendung in der maschinellen Produktion) der materiellen Produktion einverleibt; doch blieb sie als geistige Arbeit vorerst noch privilegiert und Titel zur Aneignung von Mehrarbeit anderer.

Mit der sprunghaften Zunahme der geistigen Arbeit im Prozeß der Verwissenschaftlichung der materiellen Produktion, der Planung, Kombination und Leitung auch im Überbaubereich ändert sich das. Stagnation oder gar Schrumpfung des Quantum körperlicher Arbeit in der materiellen Pro-

81 Ausbruch *aus einem Mißverständnis*

duktion bei gleichzeitiger rapider Steigerung des Quantum geistiger Arbeit - die hier in erster Linie als *potenzierte* einfache Arbeit betrachtet werden muß - verändern die gesellschaftliche Stellung der Intelligenz. Von seinen Verwertungsschwierigkeiten geängstigt und vom Profithunger getrieben erkennt das Kapital unter dem Gewand überkommener Privilegien den mehrwertträchtigen Leib der geistigen Arbeit. Deshalb erleiden die Eierköpfe jetzt ihre Vertreibung aus dem Paradies. Ihre veränderte Lage ist gekennzeichnet durch Unsicherheit des Arbeitsplatzes, Konkurrenzdruck und dadurch ernötigte Überarbeit, Angleichung des Einkommensniveaus an den proletarischen Standard, relative soziale Verelendung.

Es verändert sich auch ihr gesellschaftliches Bewußtsein. Der Geistesarbeiter begreift sich mehr und mehr als *lohnabhängig*. Seine »Deklassierung« erlebt er jedoch widersprüchlich und durchaus anders als die einfachen Warenproduzenten die ihnen angetane Proletarisierung. Letztere war handgreifliche Expropriation. Mit ihren Produktionsmitteln, in denen sie ihre gesellschaftliche Existenz verkörpert sahen, verloren der einfache Warenproduzent, der Krämer und Kleinunternehmer ihr Selbstbewußtsein. Das was Äußerung ökonomischer Zwangsgesetze war, betrachteten sie als persönliches Schicksal, als Folge eigenen Versagens. Ihr sozialer Abstieg wurde in ihrer Umgebung aus vermeintlichen persönlichen Mängeln erklärt. Die ökonomische Deklassierung bewirkte zugleich ihre soziale Entwurzelung mit all ihren demoralisierenden Folgen.

Die Deklassierung oder besser: die Entprivilegierung der Intellektuellen ist dagegen völlig anders charakterisiert. Nach ihrer produktiven Funktion bleiben sie, was sie sind:

Geistesarbeiter. Ihr »Handwerkszeug« - ihre Qualifikation - haben sie an sich. Die stigmatisierende Prozedur der Enteignung kann an ihnen nicht vollzogen werden. Der Kern ihrer sozialen Geltung bleibt so intakt. Die gesellschaftliche Bedeutung ihrer Arbeit nimmt sogar noch zu und nicht ab. Ihr gesellschaftlicher Ortswechsel- der Übergang aus sozialer Privilegierung in den Interessenzusammenhang der lohnabhängigen Schichten - vollzieht sich nicht als Einzelschicksal, erscheint nicht mehr als die Folge persönlichen Versagens, sondern als Ausdruck gesellschaftlichen Wandels, der als solcher erkannt und begriffen wird. Den Intellektuellen bleibt das Selbstvertrauen erhalten, aus dem die Kraft zum Widerstand erwächst.

Die umbruchartige Plötzlichkeit des Übergangs, der sich innerhalb einer Generation vollzieht, erleichtert die Bewußtwerdung des darin wirkenden Klassenantagonismus, und die »Deklassierung« wird bald als »Aufstieg« in die zum Totengräber des Geldsacks berufene Klasse begriffen.

Sollte es nicht das gewesen sein, was sich in der Studentenrevolte der sechziger Jahre zum ersten Male zeigte?

Die Klassengesellschaft festigte sich, als die Privilegierung der geistigen

92 Horst Mahler

Arbeit notwendig geworden war, um die gesellschaftlichen Strukturen zu ermöglichen, in denen sich die wachsenden Produktivkräfte der Menschen entwickeln konnten, bis schließlich die geistige Arbeit auch *unmittelbar* zu einem Moment - und zwar zum bestimmenden - der gesellschaftlichen Produktivkräfte geworden ist. Sie durchdringt heute alle gesellschaftlichen Bereiche und ist nicht mehr nur in einer relativ kleinen Schicht- einer Elite - verkörpert, sondern in einer *Masse* von Individuen mit wissenschaftlicher oder technologischer Qualifikation. In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache wichtig, daß jetzt alle Tätigkeitsfelder - also auch die nicht unmittelbar der Produktionssphäre zugehörigen - mehr und mehr kapitalförmig strukturiert werden, die kapitalistische Arbeitsorganisation und Profitorientierung so verallgemeinert wird.

Diese Dialektik der Arbeit negiert so die wichtigste Bedingung der Herrschaft ausbeuterischer Minderheiten, die nur möglich ist, solange der Interessengegensatz zwischen körperlicher und geistiger Arbeit größer ist als der Gegensatz zwischen dem Klasseninteresse der Intelligenz und den Macht- und Herrschaftsinteressen der Produktionsmitteleigentümer. In dem Maße, wie die materielle Produktion selbst eine Angelegenheit intellektueller Arbeit wird und dadurch der gesellschaftliche Gesamtarbeiter selbst alle für die Reproduktion des Gemeinwesens notwendigen intellektuellen Fähigkeiten verkörpert, erfüllt sich die Dialektik von Herr und Knecht. Indem der "Knecht" - hier die Produzenten in ihrer Gesamtheit - »durch sein eigenes Tun die Dinge bildet«, bildet er sich selbst, »während der Herr des arbeitslosen Einkommens nur noch im Genuß, bestenfalls im Machtgenuß vorkommt, so wird durch Arbeit, durch dieses Formieren das Bewußtsein eigener Kraft und Tätigkeit seiner selbst inne . . .« (Bloch).

So erst - wenn alle wesentlichen gesellschaftlichen Funktionen zu Funktionen der Lohnarbeit werden - wird der gesellschaftliche Gesamtarbeiter zur Selbstbestimmung fähig und in die Lage versetzt, die Herrschaft der Produktionsmitteleigentümer abzuschütteln. Der Knecht hebt die fremde Herrschaft auf und wird zum selbstbestimmten gesellschaftlichen Individuum, zur freien Assoziation der Produzenten, indem er die gegensätzlichen Momente von Direktion (Disposition) und Realisation (Ausführung fremden Willens) in sich vereint.

Die »Entprivilegierung« der Intelligenz als Prozeß bringt endlich auch den abstrakten Begriff ihrer »Privilegierung« in Fluß. Verschiedene Momente sind zu erkennen, die sich in unterschiedliche Richtungen entwickeln. Die Privilegierung der geistigen Arbeit besteht m. E. im wesentlichen darin, daß a) Wissen und seine produktive oder anderweitige gesellschaftliche Anwendung selbst quasi zu Kapital im Sinne eines gesellschaftlich durchsetzbaren Anspruchs auf Aneignung eines Teils des Mehrprodukts aus *fremder* Arbeit werden;

93 Ausbruch aus einem Mißverständnis

b) unter den Bedingungen der kapitalistischen Arbeitsteilung die geistige Arbeit ein Mehr an Entfaltung der persönlichen Anlagen und Neigungen bedeutet und die Arbeit ein gewisses Maß an Selbstgenuß ermöglicht, während der körperlich Arbeitende in seiner einseitigen Verrichtung verkümmert und verkrüppelt;

c) der Geistesarbeiter eher in die Lage kommt, mit dem Geldsack markten und streiten zu können, um sich einen Anteil an dem *selbst* geschaffenen Mehrprodukt zu sichern (was von der Aneignung des von anderen produzierten Mehrwerts genau zu unterscheiden ist).

Das erste Moment - Wissen als Kapital - wird tendenziell schon innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise - wie bereits angedeutet - aufgehoben, indem die geistige Arbeit massenhaften Charakter annimmt und ihre »Honorierung« dadurch ihren speziellen Bestechungscharakter verliert und in Arbeitsentlohnung umschlägt. Zwar haben viele Intellektuelle immer noch eine Stellung inne, die ihnen die Aneignung *fremden* Mehrprodukts ermöglicht, die in diesem Sinne Ausbeuter sind; aber sie sind immer weniger charakteristisch für die Intelligenz als soziale Schicht. Der Klassencharakter der Intelligenz wird immer weniger von Ausbeuterinteressen und immer mehr von dem Interesse an der Überwindung von Ausbeutung und Eigentümerherrschaft, insoweit also von proletarischen Interessen, bestimmt.

Das zweite Moment - die geistige Arbeit als Selbstgenuß - entwickelt sich in entgegengesetzter Richtung. Die Entwicklung geht hier nicht auf Nivellierung nach unten, d. h. der Charakter der Arbeit als Selbstverwirklichung soll nicht und wird nicht verschwinden; die Geistesarbeiter sollen nicht aufhören, geistig zu arbeiten. Vielmehr wird der Gegensatz von geistiger und körperlicher Arbeit dadurch aufgehoben werden, daß auch die ehemals überwiegend körperlich Arbeitenden ihre intellektuellen Anlagen und Fähigkeiten entwickeln können und selbst geistige Arbeiten übernehmen, während die Intellektuellen ihrerseits ihren Anteil an jenem unauflöselichen Rest einfacher körperlicher Verrichtungen auf sich nehmen. In der Generationenfolge heißt das, daß die »ungelernten« Arbeiter »aussterben« und ein Geschlecht von Produzenten heranwächst, die sowohl geistig als auch körperlich arbeiten. In diesem Prozeß verkörpert der Intellektuelle schon heute mehr als der

körperlich Arbeitende die Wesenszüge des voll entwickelten, sich selbst verwirklichenden Individuums. Das dürfte der Grund dafür sein, daß er im Prozeß der Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise das politisch und kulturell vorwärtstreibende Moment ist. Zwar ist der Gegensatz von körperlicher und geistiger Arbeit erst nach Überwindung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse aufhebbar; man wird aber deshalb die geistige Arbeit als solche unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht eigentlich als *ausbeuterisches* Privileg ansehen können, um

94 Horst Mahler

dessentwillen die unmittelbaren Produzenten den Intellektuellen den Klassenkampf ansagen müßten.

Das dritte Moment - die Aneignung eines Teils des *selbst* geschaffenen Mehrprodukts - ist eine treibende Kraft im Verkalkungsprozeß des Kapitals (dessen Verwertungsschwierigkeiten dadurch zunehmen), somit ein Moment der Zuspitzung der Systemkrise. Die Arbeiterklasse - oder besser: der gesellschaftliche Gesamtarbeiter - hat kein Interesse daran, die Intelligenz zu hindern, sich den größtmöglichen Anteil an dem selbstproduzierten Mehrprodukt anzueignen. In dem Maße, wie die Intelligenz darin Nachahmer findet, wird die Agonie des Geldsacks verkürzt werden.

Wenn diese Überlegungen richtig sind, so folgt aus ihnen wohl, daß schon jetzt das Trennende im Gegensatz von körperlicher und geistiger Arbeit tendenziell verschwindet und die gemeinsamen antikapitalistischen Interessen des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters das Verhältnis von körperlich Arbeitenden und werktätiger Intelligenz bestimmen.

Ich halte es also für flach - ja geradezu schädlich -, die werktätige Intelligenz heute nur als Bündnisschicht der »Arbeiterklasse« zu sehen. Auch scheint mir der Begriff »Arbeiterklasse« wenig geeignet zu sein für die Bestimmung des revolutionären Subjekts. Was darunter gemeinhin verstanden wird, ist nur eine bestimmte *Fraktion* des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters, die zudem heute auch durchaus nicht das vorwärtstreibende Moment der revolutionären Bewegung ist.

Ich glaube, in dem sich wandelnden Klassencharakter der Intelligenz zeigt sich am deutlichsten der Unterschied zwischen der russischen Oktoberrevolution bzw. der chinesischen Revolution und dem sich heute in den entwickelten Industrieländern ankündigenden sozialen Umbruch. In der vorrevolutionären Gesellschaft Rußlands bzw. Chinas bildete die Intelligenz noch eine ausbeuterische Elite, deren revolutionäre Bewegung aus dem Widerspruch zu den vorkapitalistischen Produktionsverhältnissen in diesen Ländern zu erklären ist. Vor, während und nach der Revolution war bzw. ist dort die Intelligenz eine zahlenmäßig verschwindende Minderheit. Auch nach dem Sturz der Ausbeuterklassen basiert die materielle Produktion fast ausschließlich auf der körperlichen Arbeit der landwirtschaftlichen und industriellen Produzenten, während das Quantum der geistigen Arbeit dagegen verschwindend gering, aber für die industrielle Entwicklung von umso größerer funktioneller Bedeutung war und ist. Es sind also hier noch die objektiven Voraussetzungen für die Privilegierung der geistigen Arbeit gegeben. Es wäre zu untersuchen, ob sie auch notwendig- historisch damit unvermeidlich - ist. Dieser Frage will

ich hier nicht nachgehen, sondern lediglich einige Faktoren erwähnen, die jedenfalls die »Gefahr« einer solchen Entwicklung begründen. In den Anschauungen der Menschen - auch

95 Ausbruch aus einem Mißverständnis

der Arbeiter und Bauern - in den rückständigen Gebieten ist die Vorstellung noch tief verwurzelt, daß geistige Arbeit gleichsam von Natur aus den Anspruch auf eine im Vergleich zum Arbeiterlohn wesentlich höhere Entlohnung bzw. Honorierung und auf andere Annehmlichkeiten und Vorrechte gewährt. Es kommt hinzu, daß mit der nach der Revolution einsetzenden forcierten und planmäßigen Industrialisierung der Entwicklungsländer der Bedarf an geistiger Arbeit und deren gesellschaftliche Bedeutung sehr schnell zunehmen. Die knappen »Ressourcen« an intellektueller Arbeit bilden in diesen Aufbaugesellschaften einen permanenten »Engpaß«, der eine optimale Mobilisierung des Potentials an geistiger Arbeit notwendig macht. Da diese sich aber am allerwenigsten durch direkten - gar physischen - Zwang, sondern - unter dem Einfluß ausbeuterischer und elitärer Einstellungen - am ehesten durch die Gewährung von materiellen Anreizen und Privilegien zu Höchstleistungen und zur Loyalität gegenüber der revolutionären Regierung bewegen läßt, ist die Gefahr der Entartung der Intelligenz zu einer neuen Ausbeuterklasse in den Entwicklungsländern gegeben, die mit fortschreitender Industrialisierung sogar noch beträchtlich zunimmt, ehe auch dort die materiellen Bedingungen für die notwendige »Entprivilegierung« der Intelligenz - wie in den kapitalistischen Industrieländern - entstehen. Der in den Entwicklungsgesellschaften unvermeidliche latente oder offene Klassenkampf zwischen den unmittelbaren Produzenten und der werktätigen Intelligenz führt notwendig zu Versuchen der letzteren, die gesellschaftlichen Entscheidungen und die zu ihrer Durchsetzung erforderlichen Machtmittel zu monopolisieren, um die Privilegien gegen die von den unmittelbaren Produzenten ausgehenden egalitären Bewegungen behaupten zu können.

Deshalb trifft für China zu, was Mao Tse-tung als Generallinie für die ganze Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus entwickelt hat: daß es in der »sozialistischen« Gesellschaft Klassen und Klassenkampf, den Kampf zwischen den zwei Linien und den Kampf zwischen den zwei Wegen, zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus, noch gibt.

Doch aus dem Richtigen wird Falsches, wenn es von den gesellschaftlichen Bedingungen eines Entwicklungslandes losgelöst und auf die gänzlich anderen Verhältnisse in den kapitalistischen Industrieländern übertragen wird. In Westeuropa, Nordamerika, Australien und in Japan wird die sozialistische Revolution Ausdruck der Tatsache sein, daß der Kapitalismus dort endgültig das *Ende* seines geschichtlichen Weges erreicht hat und nach der Entmachtung des Geldsacks sich die Frage einer Restauration des Kapitalismus überhaupt nicht mehr stellen kann. Die Umwälzung wird hier aus dem Bewußtsein der werktätigen Massen entstehen, daß das Kapital abgewirtschaftet hat, seine Herrschaft nur noch Qual und Fäulnis, Still

96 Horst Mahler

stand und Rückschritt auf der ganzen Linie bedeutet und die Reproduktion des Gemeinwesens unmöglich macht. Niemand - außer den paar gestürzten Ausbeutern - wird danach noch auf den Gedanken kommen, das Alte, den Kapitalismus, wiederherstellen zu

wollen. Die Agitation für die Restauration wird völlig wirkungslos bleiben und bei den endlich befreiten Produzenten nur noch die bittere Erinnerung an die überwundene Knechtschaft wachhalten.

Auch wird sich in den entwickelten Industrieländern die werktätige Intelligenz nach der Lösung der Machtfrage in einer völlig anderen Lage befinden als beispielsweise heute in China. Dort haben die Arbeiter und Bauern zwar von ihrem ideologischen Anspruch her ein sehr interessenbewußtes und kritisches Verhältnis zu den Intellektuellen. Da diese ihnen aber an speziellem Wissen und besonderen Fähigkeiten überlegen sind und den Massen als kleine Minderheit gegenüberstehen, ist ihre wirksame politische und fachliche Kontrolle durch die revolutionären Kräfte sehr schwierig. Sie können - weil »Mangelware« - in zugespitzten Klassenkampfsituationen auch nicht in großem Maßstab ausgetauscht - d. h. »in die Wüste geschickt« - werden. Man ist auf sie angewiesen. Sollte sich die revolutionäre Regierung entschließen, sie durch Terror sich gefügig zu halten und einzuschüchtern, so muß sie die »Intelligenzia« umso mehr durch materielle Anreize zur Hergabe ihrer für den Aufbau unentbehrlichen Leistungen motivieren. Mir scheint das der wesentliche Kern der Stalinschen Politik gewesen zu sein.

In den entwickelten Industrieländern dagegen hat die geistige Arbeit bereits massenhaften Charakter angenommen. Den »Funktionären« im gesellschaftlichen Bereich und in der Wirtschaft steht nicht eine Masse weitgehend ungebildeter Produzenten gegenüber, sondern massenhaft auch »Intellektuelle«. Sie können die gesellschaftlichen Funktionsträger jederzeit auf ihrem jeweiligen Fachgebiet kontrollieren und durch demokratischen Entscheid der Produzenten jederzeit ersetzen. Das massenhafte Vorhandensein wissenschaftlicher Qualifikation im Volke selbst beraubt die »Funktionäre« und »Experten« ihrer *elitären* Stellung im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß, also der wichtigsten Voraussetzung für die Restauration der Ausbeuterherrschaft. Eine Funktionärsschicht, die für sich Privilegien beanspruchte, könnte doch nicht die gleichen Privilegien auch denen zuschanzen, die von ihrer Qualifikation her den gleichen Anspruch stellen, aber wegen ihrer großen Zahl nur zu einem sehr geringen Bruchteil in exponierte Stellungen aufrücken können. Diese bilden - weil selbst »Intellektuelle« - ein gegen die Privilegierung einer Minderheit von Intellektuellen gerichtetes egalitäres Kontrollpotential, das die Verselbständigung von Funktionärs und Expertencliquen wirksam verhindern kann. In Westeuropa wird es also - aller Voraussicht nach - nach der Entmachtung der Bourgeoisie einen wirklichen, die neue Gesellschaft gefährdenden Kampf der »zwei

97 Ausbruch aus einem Mißverständnis

Wege« nicht geben. Es wird hier nur noch darum gehen, die *Reste* - die »Muttermale« - der alten Gesellschaft zu überwinden.

Nun wird vielleicht deutlich, wie sehr angesichts des qualitativen Unterschieds zwischen den hier angesprochenen revolutionären Prozessen die Verkennung der russischen Oktoberrevolution und der chinesischen Revolution als sozialistische Revolutionen mit Vorbildcharakter auch für uns den revolutionären Kräften hier *schaden muß*. In den vorstehenden Überlegungen finden wir vielleicht auch den Schlüssel zum Verständnis der erstaunlichen Tatsache, daß der »Antisozialismus« Anziehungskraft auf die Massen ausüben konnte und noch ausübt. Die Vorstellung, den russischen oder chinesischen Weg gehen zu

sollen, könnte sich so als eines der wesentlichen Hindernisse erweisen, die heute das Umschlagen der Sehnsucht nach einer klassenlosen Gesellschaft in revolutionäre Tat blockieren. Müssen wir nicht endlich klarmachen, daß die Demokratie der frei assoziierten Produzenten, die wir zu erringen haben, etwas ganz anderes ist, als gemeinhin - auch von den Leninisten - unter »Diktatur des Proletariats« verstanden wird; mit dieser nicht die geringste Ähnlichkeit hat?

Ich erinnere hier an das, was ich eingangs geschrieben habe: daß ich am Anfang einer politischen Odyssee die russische Oktoberrevolution als Hoffnung und Ausweg aus einem unerträglichen Zwiespalt gesehen hatte. Dieser Ausgangspunkt war richtig und falsch zugleich. Richtig, weil die russische Oktoberrevolution und die chinesische Revolution wesentliche Bedingungen für die revolutionäre Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise sind, indem beide der weiteren imperialistischen Expansion des Kapitals Grenzen setzen und seinen Herrschaftsbereich einschrumpfen, falsch, soweit ich die Sowjetunion und die Volksrepublik China für sozialistische Gesellschaften - wenn auch mit Schönheitsfehlern - hielt und deshalb auch irgendwie an ein kommendes »Sowjetdeutschland« mit proletarischer Einheitspartei usw. glaubte.

Heute erst beginne ich die Verständnislosigkeit zu begreifen, mit der uns die Werktätigen in diesem Lande begegneten. Was wir propagierten, hatte mit ihren radikalen Bedürfnissen nichts zu tun, mußte ihnen fremd und abstoßend erscheinen. Sie haben uns einfach ausgespuckt.

Wenn ich mit diesen Überlegungen nicht auf dem Holzweg, sondern der Wahrheit ein Stück näher gekommen bin, dann sind eine ganze Reihe von Begriffen und Parolen gänzlich unbrauchbar, an denen ich mich bisher orientiert habe. Welche Antworten gelten noch? Welche neuen Fragen sind zu stellen?

Die Trümmer hinter uns, um uns - das sind eingestürzte Mauern, die uns gefangen hielten.

Tegel, im März 1977

98 Horst Mahler